

# Schwarzwälder Tageszeitung

## „Aus den Cannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Bezugspr.: Monatl. d. Post 4 1.20 einchl. 18 1/2 Beförd.-Geb., zus. 30 1/2 Zustellungsgeb.; d. Wg. RM 1.40 einchl. 20 1/2 Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 1/2. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. hoh. Gewalt der Betriebsleitung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Sonnenblatt, / Fernruf 321

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Letzt millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachsch. nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Rastatt.

Nummer 117

Altensteig, Freitag, den 21. Mai 1943

66. Jahrgang

### London: 220 000 Mann in Afrika verloren

#### Atlee gab die britischen Gesamtverluste bekannt

Stockholm, 18. Mai. Der Stellvertreter des britischen Premiers, Atlee, gab nach schwedischen Meldungen am Dienstag im Unterhaus bekannt, die Verluste Englands und des Empire in Nordafrika hätten insgesamt 220 000 Mann an Toten, Verwundeten, Vermissten und Gefangenen betragen. Amerikaner, Franzosen usw. seien nicht einbezogen. Hieran war eine Geheimhaltung.

Vorher war es so hingestellt worden, als ob die Verluste ganz gering gewesen seien. Aus einer Bemerkung der „Times“ ging immerhin hervor, daß allein die 1. englische Armee, die angeblich in dem letzten Kampfabschnitt nur 1200 Mann verloren haben sollte, in Wirklichkeit in den letzten drei Wochen das Siebenfache an Verlusten verzeichnet.

Nachdem ganz England einige Tage lang in einem wahren Sturzregen selbstverleugender Gerüchte gestanden hat, die offenbar auf die Ummantelung des Kampfes abzielten, ist jetzt eine gewisse Reaktion eingetreten. In den Londoner Zeitungen werden Maßnahmen vorübertriebenem Optimismus, von „Wunschgedanken“ — eine typisch englische Eigenschaft — und gegen allzu leichtfertige Gerüchtersverbreitung laut. Zur Erwässerung beitragen haben zweifellos die neue deutschen Luftangriffe in den letzten Nächten.

### Churchill vor dem USA-Kongress

#### Alle schwebenden Fragen blieben unbeantwortet

DNB Berlin, 20. Mai. Vor dem amerikanischen Kongress hielt Churchill eine lang angelegte Rede, von der die britische Propaganda vorausgesetzt hatte, daß diese Rede wahrscheinlich die wichtigste sein werde, die Churchill je gehalten hat. Um so größer ist die allgemeine Enttäuschung über die Propaganda-

rede Churchills, die äußerlich zwar sehr bombastisch klang, inhaltlich aber nichts neues brachte und alle schwebenden Fragen unbeantwortet ließ.

Churchill geltend, daß Japan mit seinem erfolgreichen Vordringen bis nach Burma England und Amerika die schwersten Schläge zugefügt hat. Die englische und amerikanische Presse ist enttäuscht darüber, daß Churchill nichts darüber sagen konnte, wie er sich die Fortführung des Kampfes gegen Japan und Europa praktisch vorstellt. Churchill mußte im Gegenteil zugeben, daß das Hauptproblem, dem sich die Vereinigten Staaten und auch Großbritannien gegenübersehen, in der Schwierigkeit liege, herauszufinden, wie der Feind anzugreifen sei. Weiterhin geltend Churchills, daß in der Unmöglichkeit, etwas Entscheidendes gegen die Achsenmächte zu unternehmen, eine große Gefahr liege. Er sagte wörtlich dazu: „Eine große Gefahr wird uns bis zum Ende begleiten, die Gefahr der Verlängerung des Krieges.“ Mit diesem Eingeständnis gibt Churchill zu, daß der General „Zeit“ auf der Seite der Achsenmächte steht.

### USA-Soldaten auf Frauenraub in Tunesien

DNB Paris, 20. Mai. Zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen USA-Soldaten und Eingeborenen kam es in der Gegend von Pont du Fels in Tunesien, wie „Cri du Peuple“ am Mittwoch aus Tanger meldet. Nordamerikanische Soldaten hätten drei arabische Frauen entführt, und die Beduinen verweigerten es mit Gewalt zu befreien. Bei dem sich entwickelnden Feuergefecht wurden drei nordamerikanische Soldaten getötet und sieben andere schwer verletzt. Die drei Frauen wurden befreit und in ihr Dorf zurückgeführt, dessen Einwohner sich aus Furcht vor Repressalien in die Berge geflüchtet haben.

### Nur örtliche Gefechte an der Ostfront

#### Erneute Angriffe am Kubanbrückenkopf durch Luftangriffe und Artilleriefire vermindert

DNB Berlin, 20. Mai. An der Ostfront entwickelten sich am 20. Mai bei Kiew, regnerischem Wetter nur örtliche Gefechte und Artilleriekämpfe.

Am Ostabschnitt des Kubanbrückenkopfes ebnete die am Vortage durch bolschewistische Gegenstöße im Raum Südwestlich Krimstaja entstandenen harten Kämpfe wieder ab. Die Sowjets vertrieben die beträchtlichen Reserven wieder auszugleichen. Fortgesetzte Luftangriffe und gut liegendes Artilleriefire zerpflanzten jedoch die sich bereitstellenden feindlichen Kräfte. Damit sind auch die erneuten Gegenangriffe der Sowjets zur Rückgewinnung ihrer am 14. und 15. Mai verlorenen Stellungen gescheitert.

Bei unserem Angriffsunternehmen auf vorrührende Teile der bolschewistischen Hauptkampflinie am 14. Mai, beim Zerbrechen des feindlichen Widerstandes und bei der Abwehr sowjetischer Gegenstöße am 16. und 18. Mai hat die von Ritterleutnant Oberstleutnant Goebel geführte Kampfgruppe dem Feind besonders schwere Verluste zugefügt. Durch umsichtige Führung gelang es Oberstleutnant Goebel immer wieder, auch in schwierigen Lagen erfolgreich Schwerepunkte zu bilden und dadurch überlegene feindliche Kräfte zu zerstören. Besonders erbittert waren die Kämpfe am 18. Mai, als die Bolschewisten nach hartem Artilleriefire mit mehreren, von Panzern unterstützten Bataillonen angriffen, um unsere neu gewonnene Kampflinie wieder einzubringen. Vorübergehend schien ein Ein-

bruch unvermeidlich. Da rührte Oberstleutnant Goebel persönlich eine seiner Bataillone vor und kämpfte selbst in vorderster Linie mit seinen Männern, wo immer es nötig wurde, sagte er Teile seiner Kampfgruppe zu Widerstandswachen oder Gegenstößen zusammen und brachte dadurch den feindlichen Angriff zum Scheitern.

Am mittleren Donez fühlten die Bolschewisten mit schwachen Kräften vor, wurden aber abgewiesen. Unsere Artillerie nahm Brückenköpfe und am feindlichen Donezufer liegende Boote unter Feuer. Luftwaffenverbände überwachten die feindlichen Bewegungen und bombardierten erfolgreich Feldstellungen, Batterien und Truppenquartiere.

Am mittleren Frontabschnitt kam es nur zu Stoßtruppkämpfen. Bolschewische Truppen drangen unsere Grenzbatterien in die gegnerische Stellung ein und rollten den Kampfgraben in 200 Meter Breite auf. Weiter nördlich vertrieben die Bolschewisten mit harter Unterstützung durch schwere Waffen eine gewaltige Erdung durchzuführen. Die zum Vorstoß angelegte Schützenkompanie konnte aber die Sperrfeuerzone nicht durchbrechen und wurde schon im Vorfeld von unserer Artillerie zerpflanzt.

Im ganzen nördlichen Abschnitt der Ostfront blieb es bis auf wirksame Beschädigung von Bahnen, Brücken und Transporten südlich des Ladogaes durch schwere Batterien unserer Heeresartillerie ruhig. In der Nacht zum 20. Mai setzten starke Kampffliegerkräfte die Störung des Nachschubverkehrs im westlichen feindlichen Gebiet fort.

### Rege Tätigkeit japanischer Flieger in China

DNB Tokio, 20. Mai. (Dab.) Von einem Stützpunkt in Süchina wird gemeldet: Am 19. Mai unternahm starke Einheiten der japanischen Heeresluftwaffe heftige Angriffe auf einen Stützpunkt der USA-Luftwaffe in Sianfu und belegten das Flugfeld, das noch vom letzten japanischen Luftangriff beschädigt war, erneut mit Bomben. Ferner wurden militärische Anlagen getroffen und zahlreiche Brände hervorgerufen. Am 20. Mai griff die japanische Heeresluftwaffe erneut diesen Stützpunkt an. Alle japanischen Maschinen liefen zurück. Andere Einheiten der japanischen Luftwaffe bombardierten am 19. Mai militärische Anlagen des Feindes in der Provinz Hunan und fochten ohne Verluste von ihrem Einsatz zurück.

Von einem Stützpunkt in Mittelchina wird gemeldet, daß zum erstenmal in diesem Jahre starke Einheiten der japanischen Heeresluftwaffe am 20. Mai feindliche Stützpunkte in Pingshan und Tsching angriffen. Trotz sehr starken feindlichen Abwehrfeuers konnten die japanischen Flieger ihre Ziele mit Bomben belegen und ohne Verluste an ihre Stützpunkte zurückkehren. Es wurden große Brände verursacht. Von zwei amerikanischen Flugzeugen, die am 19. Mai versuchten, die japanischen Stellungen in der Hunanprovinz zu bombardieren, wurde eine Maschine abgeschossen und die andere vertrieben.

DNB Tokio, 20. Mai. (Dab.) In einem vom japanischen Rundfunk verbreiteten Bericht über die Kämpfe auf Hsi heißt es:

Am 12. Mai 2 Uhr begann die USA-Luftwaffe die japanischen Stellungen auf der Insel Hsü anzugreifen. Unter dem Schutz von Nebel erschienen darauf Kriegsschiffe, die gleichfalls das Feuer eröffneten und an einer Stelle trotz großer Verluste Truppen landeten. Andere feindliche Schiffe versuchten in der Maffacke-Bucht eine Landungsoperation durchzuführen, wo sie etwa 28 Landungsboote ausgesetzt hatten. Im japanischen Abwehrfeuer gingen zehn dieser Landungsboote verloren, von deren Besatzungen in dem eintretenden Wasser kaum einer mit dem Leben davongekommen sein dürfte. Trotz großer Verluste gelang es den Gegnern nicht, hier einen Brückenkopf zu bilden. An einer dritten Stelle landete der Feind 240 bis 250 Mann an Land, die jedoch vom Maschinengewehrfeuer erloht und sämtlich vernichtet wurden. Am 18. Mai versuchten die USA-Truppen in das Innere der Insel zu stoßen, wurden aber blutig abgewiesen. Auf einem mehrere Kilometer vor der Insel zu beobachtenden großen USA-Kriegsschiff entstand während der Kämpfe eine gewaltige Detonation, der eine riesige Feuerkugel folgte. Offenbar hat das Schiff, das die Landungsoperationen decken sollte, eine Mine berührt oder ist torpediert worden. Die Kämpfe dauerten am 14. und 15. Mai an.

### Jüdische Nordverbrechen in der Weltgeschichte

#### Eine einzige Blaupause durch Vergangenheit und Gegenwart

Vom Altertum bis in die Gegenwart ist das Auftreten der Juden in der Weltgeschichte mit Strömen von Blut ungeschlitzter Opfer jüdischer Mordgier eingeleitet. Nicht umsonst feiert bis auf den heutigen Tag der Jude im Purim alljährlich sein großes Sieges- und Freudensfest zur Erinnerung an das große Blutbad, das im 4. Jahrhundert v. d. Ztr. die Juden unter den arabischen Persern anrichteten. Das Buch Esther des Alten Testaments schildert anschaulich diese ergreifende Tragödie des Volkervolles.

Vurimgest verlor jene Boschewisten, die seit 1917 innerhalb der Grenzen des einstigen Zarenreiches Millionen nicht-jüdischer Menschen hingeschlachtet haben und dann getrennt diesem jüdischen Sadismus im Nachkriegsdeutschland, in Spanien, Katalien, Lettland, Estland, Litauen, Bessarabien und Weißruthenien Massenmorde an der Bevölkerung angezettelt und verübt haben. Sie handeln praktisch nach dem Grundsatze, der von der Jüdin Esther einst als Grundprogramm der Ausrottung aller Juden gegner gefordert worden war.

Es gibt kein Land, an dem die dort eingedrungenen Juden nicht versuchten, mit Nord an die Macht zu kommen. Im ausgehenden Altertum und Mittelalter freilich haben sich die Völker, denen solche Gefahr drohte, mehrmals der aus Bordenassen kommenden Völkerpest erwehrt und Grenzen gegen die Juden gezogen. Der russische Niedergang Griechenlands und dann des kaiserlichen Roms lähmte ebenso wie schwache Herrscher der Folgezeit diese Abwehr. Jüdische Hofärzte haben im ausgehenden Mittelalter im jüdischen Interesse gewirkt, wie es der französische Historiker Eduard Drumont in „La France juive“ (Paris 1889) an mehreren Einzelfällen feststellt: „Sebecias (Jude) verriet Karl den Kühnen, der Jude Reize gab Heinrich II. von Kastilien Gift. Der Rat der Jehu verhandelte am 9. Juli 1477 über den Juden Salomocini und über dessen Brüder, welche sich rächen wollten, Mahomet II. durch dessen Arzt, den Juden Salha, vergiften zu lassen. Der Jude Lopez, der Arzt der Königin Katharina, wurde gehängt, weil er sich Philipp II. (zu einem Mordanschlag auf die Königin) verkauft hatte.“

Noch war damals die Stellung der Juden, von denen Staat und Kirche nicht viel wissen wollten, zu schwach, um weitere Anschläge gegen herrschende Kreise durchzuführen. Die jüdische Taktik versuchte es in der Neuzeit mit anderen Mitteln, die mehr auf geistige Vernebelung abgestellt waren: der von der französischen Revolution von 1789 ausgehende, von der jüdischen Freimaurerei weitgehend geförderte Wahn der „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ sollte von Land zu Land den Juden, die sich schon seit Jahrhunderten als Geldmänner der Fürsten eingenistet hatten, freie Bahn schaffen. Im Zeitalter des Liberalismus und Marxismus sah sich der Jude als gleichberechtigter Staatsbürger am Zugang zur gesamten Macht.

Wer sich ihm in den Weg stellte — es waren nur verschwindende Minderheiten —, der sollte die Skrupellosigkeit und Grausamkeit jüdischer Unterdrückungsmethoden am eigenen Leibe verspüren. Wirtschaftliche Abwürgung, gesellschaftlicher Boykott und öffentliche Brandmarke waren dabei die üblichen Mittel, die gegen die Juden gegner angewandt wurden. Halfen sie nicht, dann traten drastischere Maßnahmen an deren Stelle. So übte die wachsende Verjudung der Länder Europas eine Mord- und Attentatswelle gegen jene Persönlichkeiten aus, die den Juden im Wege standen. Otto von Bismarck, der große Deutsche, dessen wachsendes Werk der „Alliance Israélite“ verhasst war, sollte unter der Regel des Juden Lohnd-Blind lassen, der am 7. Mai 1866 in Berlin unter den Händen sein Verbrechen durchführte, aber keinen Erfolg hatte. Im Zarenreich waren die Juden Anführer und Einseitiger des Vorläufers des Bolschewismus, des Anarchismus. Eine Reihe von Moskauer Jaren wurden Opfer jüdischer Mörder: Im Jahre 1894 starb Zar Alexander III. nicht eines natürlichen Todes, sondern nach dem Zeugnis des Juden Edgar Saltus („Kaiserliche Organe“, Verlag Bonn u. Westf., Neuworf 1921, S. 212) vergiftet durch den jüdischen Arzt Sacharsin. Der Jude Abram organisierte die Ermordung des Innenministers Plehwe am 15. Juli 1904 und die des Gouverneurs von Moskau, Großfürsten Sergius, am 4. Februar 1905. Welt 1911 in Kiew der jüdische Attentäter Beglis verurteilt worden war, wandte sich der jüdische Hof verstärkt gegen den damaligen russischen Ministerpräsidenten Stolypin, den der Jude Borgross-Mordbo im Kleiner Stadttheater niederstieß. Der Mörder legte das jüdische, eifern Purim- und Talmudgeit entsprungene Geständnis ab: „Ich bin Jude. Mit einer Ermordung von Nikolau (dem Jaren) würde ich eine ungeheure Judenverfolgung hervorrufen. Besser schon Stolypin ermorden. Dank seiner Politik ist die Revolution (von 1905) erlosch und die Reaktion eingezogen.“ Damit war deutlich gesagt, daß es den Juden darum ankom, zur rechten Zeit das Zarenreich zu überwinden.

Mitten im Ersten Weltkrieg, am 21. Oktober 1916, erschog aus dem Hinterhalt der Jude Friedrich Adler in Wien den Österreichisch-ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Stürgk. Der Jude Dr. Kosenfeld feierte diesen gemeinen Mörder als „einen edlen Mann, der aus den edelsten Motiven gehandelt hat.“

Am 6. Juli 1918 überfiel der jüdische Tölpel Jacob Blumkin in Moskau den deutschen Gesandten Grafen Mirbach und tötete ihn im Gebäude der Deutschen Botschaft. Zuvor schon war der gleiche Jude an der Ermordung des deutschen Generals von Eichhorn in Kiew beteiligt gewesen.

Ein besonders grausames Verbrechen vollendeten die Juden

Holostschlein, Ewerdloff und Jurawski am 17. Juli 1918 in der Hinrichtung des letzten Jaren und seiner Familie in Sefaterineburg.

In Ungarn erschafften die Revolutionärsjuden mit der Ermordung des nationalen Grafen Stefan Tizza jene Verfolgungswelle gegen Nichtjuden, die im furchtbaren Blutregime des jüdischen Massenmörders Bela Kun ihren Höhepunkt hatte...

Unter den zahlreichen Anschlägen und Mordtaten, die auf Geheiß von Juden oder von Juden selbst verübt wurden, ist noch die Ermordung des Ufaerführers Petljura in Paris durch den Juden Scholem Schwarzbarth am 26. Mai 1920, die Ermordung des Admirals Koltshat auf Befehl des Juden Tschudnowski am 7. Februar 1920 und die Mordtat an dem deutschen Vorkämpfer von Ewardowitsch in Moskau, die der Jude J. R. Stern am 5. März 1922 verübte, zu nennen.

Die nationalsozialistische Bewegung in Großdeutschland, die judenfeindlichen Bewegungen aller europäischen Länder weisen eine Ehrenliste von Ermordeten auf, deren Blut floß, weil Juden und Judenanhänger sie überfielen und töteten. In Deutschland waren zwar die Mörder der Hunderte gefallener Nationalsozialisten meistens von Juden verübte Volksgenossen, aber die direkten Anführer der Verbrecher waren Juden vom Schlage eines Heinz Neumann und Münzenberg.

So hat sich neben seiner zerschenden und vergiftenden Bestätigung der Juden in den Ländern Europas als der Nordhubs entpuppt, dessen Unschädlichmachung ein Gebot des völkischen Selbstschutzes ist. Wenn heute der Bolschewismus der Kremljuden unter gnädigster Zustimmung der anglo-amerikanischen Weltmächte Europa als seine Domäne fordert, so weiß die nicht jüdische Welt, daß mit der Erfüllung des Todesurteils für Europa gesprochen wäre. Der Jude Samuel Roth hat schon 1925 in seinem Buche „New and forever“ (Neugotz 1925, S. 140 ff.) in einer bombastischen Schau den jüdischen Plan beschrieben: „Ein seltsamer Mann wird sich erheben, von einer Schreckenslist, wie ihn die Erde nie zuvor gesehen hat. Er wird der Führer eines Rassenunternehmens werden. Das Leben der europäischen Völker wird herauslösen, durch Mund, Augen und Haut in Strömen verfluchten Blutes, wo immer der seltsame Mann und seine Armee vorübergegangen sind... Aus Polen und der Ukraine wird der Rächer eine heulende Wildnis machen.“

Das ist der gleiche Geist, der heute das Verbrechen von Katyn wie damals den Verfermord veranlaßt hat. Von ihm wird Europa und die Welt nur dann befreit, wenn die erwachten Völker ihre unerlöschliche Abrechnung mit dem jüdischen Weltfeind vollenden, wie sie bereits in Europa und Deutschland und seinen Verbündeten zur letzten Waffenentscheidung geführt wird. Dr. V. J. Giegler.

### Zwei Jahre unabhängiges Kroatien

Telegrammwechsel zwischen Duce und Poglavnik. Rom, 20. Mai. Anlässlich des zweiten Jahrestages der zwischen Italien und Kroatien abgeschlossenen „Abkommen von Rom“ fand zwischen dem Poglavnik und dem Duce ein Telegrammwechsel statt. In einem an den Duce gerichteten Telegramm bezeichnete der Poglavnik die „Abkommen von Rom“ als die Grundlagende des unlöslichen Bündnisses zwischen dem faschistischen Italien und dem unabhängigen kroatischen Staat...

### Der Eindbrecher

Eine Kindheitserinnerung / Von Marianna Eilers. Als ich etwa zwölf Jahre alt war, erlitt ich die folgende Geschichte, die mir unvergänglich blieb. Wir bewohnten ein großes, weitläufiges altes Haus, in dessen Erdgeschoss nur Büroräume lagen. Das Schlafzimmer, das ich mit meiner Schwester teilte, lag als letztes Zimmer unserer Wohnung im ersten Stockwerk. Daneben lagen aber noch zwei Räume, in denen ein Steuerbüro untergebracht war. Wir konnten von unseren Zimmern über eine kleine Hintertreppe, die von unserem Spiel- und Arbeitszimmer aus erreichbar war, in diese beiden Räume gelangen, denn mein Vater besaß einen Schlüssel dazu. Es war im Winter, schon spät in der Nacht. Gerade damals machte eine Diebesbande unseren kleinen Ort unsicher. Alles schlief tief und fest. Plötzlich wurde ich munter. Kannu, was war denn das für ein Geräusch? Siffen, siffen, schlich, so ging das mit ganz kleinen Pausen ununterbrochen. Ich lag hellwach und spürte die Ohren. Meine Fantasie arbeitete. Drüber wurde plötzlich ein Schrei nach mir und ich kroch auf den Boden. Ich sah ein schreiendes Tier, das über mich herfiel und mich mit seinen Krallen angriff. Ich schrie laut und mein Herz klopfte zum Zerplatzen und ich wagte kaum zu atmen. Aber dann glaubte ich doch, handeln zu müssen: „Hallo, Gitta, hörst du nicht — du, hör doch mal“, rieferte ich aufgeregt. Meine Schwester antwortete knurrend und schlaftrunken: „Was willst du denn, laß mich doch schlafen.“ Mein Schreien, da drüber und bestimmt Eindbrecher“, rieferte ich zurück, „hör doch nur, die feilen ganz bestimmt irgend etwas an.“ Nun lauschten wir gemeinsam. Nebenbei waren immer noch die gleichen, kratzenden, schabenden Geräusche. Schließlich entschlossen wir uns nach kurzer Beratung, die Eltern zu wecken. Sie schliefen nebenan. Vorher schlichen wir hinüber, ganz leise wandten wir, ganz leise jogten wir sie mit in unser Zimmer. Nun standen zwei große und zwei kleine Hemdenmäße lauschend mit dem Ohr an der Wand. „Ja, da ist jemand an der Arbeit“, meinte mein Vater und auch die Mutter war der Ansicht. Was nun tun? Aufregende Verbrecherjagd...

## Schwere Flugzeugverluste der Briten und Nordamerikaner

In London und an der britischen Kanalküste wiederum militärische Einzelziele bombardiert

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 20. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Ostfront verlief der gestrige Tag im allgemeinen ohne besondere Ereignisse. In den Rückengebieten Siziliens und Sardinien vernichtete die Luftwaffe zusammen mit italienischen Jägern 14 feindliche Flugzeuge. Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht Oran an. Durch Bombentreffer in den Hafenanlagen entstanden große Brände. In den Mittagsstunden des gestrigen Tages warfen USA-Bomber aus großer Höhe Bomben auf Orte im norddeutschen Küstengebiet. Es entstanden Verluste unter der Bevölkerung und zum Teil erhebliche Gebäudeschäden, besonders in Flensburg. Durch Jäger und Marineflak wurden 14 viermotorige Bomberflugzeuge abgeschossen. Fünf britische Flugzeuge überlegten in der letzten Nacht das nördliche Reichsgebiet. Die Luftwaffe bombardierte in der Nacht zum 20. Mai erneut militärische Einzelziele in London und an der britischen Kanalküste. Ein Flugzeug wurde vernichtet. In der Zeit vom 11. bis 20. Mai schossen leichte deutsche Seekreuzerkräfte 13 feindliche Flugzeuge ab.

### Zwei Dampfer an der algerischen Küste durch Torpedotreffer versenkt

DNB Rom, 20. Mai. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: Andere Flugzeuge sehen mit Erfolg den Angriff gegen den längs der algerischen Küste fahrenden Geleitzug fort. Zwei mittelgroße Dampfer, die Torpedotreffer erlitten, sind als untertauchen anzusehen, während ein dritter 10.000-Ton-

Dampfer schwer beschädigt wurde. Die Häfen von Sag. Oran und Djidjelli wurden von Kampfflugzeugen der Luftwaffe wirkungsvoll angegriffen. Angriffe feindlicher Verbände auf Trapani und in der Lombardie Campobasso (Cagliari) forderten einige Opfer und verursachten leichte Schäden. Die Feindverbände, die von italienischen und deutschen Jägern zum Kampf gestellt wurden, verloren insgesamt 13 Flugzeuge. Ferner wurde ein viermotoriges Flugzeug über Sizilien von Flakbatterien abgeschossen.

### Durch MG-Fener abgeschossen

Berlin, 20. Mai. Vor einiger Zeit meldete eine am Atlantikwall stehende deutsche Baukompanie, daß einer ihrer Soldaten ein feindliches Flugzeug mit einigen Gewehrschüssen zum Absturz gebracht hatte. Damals war der Flugzeugführer von den von dem Geschützführer tödlich getroffen worden. Eine ähnlich ungewöhnliche Leistung vollbrachte in der Nacht zum Mittwoch der MG-Jug einer Fernspieß-Baukompanie, die in der Nähe einer bretonischen Stadt ein feindliches Flugzeug abschoss. Die Kompanie hatte bei der Meldung vom Herannahen feindlicher Flugzeuge den leichten MG-Jug zur Bekämpfung von Tiefstflugern eingesetzt. Von zwei Schuß getroffen, stürzte das schnelle feindliche Flugzeug ab.

### 34 898 Tüder eingekerkert

DNB Stockholm, 20. Mai. Innenminister Amern erklärte am Donnerstag im Unterhaus, daß im Zusammenhang mit dem Kongressunruhen 34 898 Tüder in Haft genommen worden seien, davon 11 673 mit Gefängnisstrafen über eine bestimmte Zeitdauer. Dies sei der Stand vom 1. März, wobei die nordwestlichen Provinzen nicht einbezogen seien.

## Seenotflugzeug rettet zwölf Menschen

Meisterleistung fliegerischen Könnens im höchsten Norden

Von Kriegsbericht Karl Klaus Krebs. Rk. Auf dem Gefechtsstand einer Seenotstaffel im höchsten Norden schritt der Feldfernsprecher. Der diensttuende Offizier hebt den Hörer von der Gabel. Unwillkürlich strafft sich seine Gestalt dann. „Jawohl, Herr Kapitän“, sagt er, „ich wiederhole: Dampfer „Anub“, auf eine treibende Mine gelaufen, Bekanung in Seenot. Unfallort Planquadrat XY im Küstennordfeld. Jawohl, Herr Kapitän, ich lasse sofort eine Do 24 starten!“ Wie in einem Uhrwerk, in dem jedes Rädchen auf das andere eingepaßt ist, läuft der Alarm in der Seenotstaffel ab. Noch ist keine Viertelstunde seit dem Anruf vergangen, da rast die „Dora-Zeppelin“ schon mit Vollgas durch den Fjord, einen weichen Wischstreifen hinter sich herziehend. Klar und wolkenlos wölbt sich der Abendhimmel über den nordnordwestlichen Bergen. Dem Tiefstflug sieht das schwere Seenotflugzeug durch den Fjordausgang hinaus ins Küstennordfeld. Der Beobachter korrigiert den Kurs. In wenigen Minuten muß man an der Unfallstelle sein. Vom Nordmeer draußen steht eine harte Dünung gegen die Felsenküste jenseits des Polarzirkels. In ihr — ganz deutlich können die Männer der Do 24 das sehen — schwimmen dort unten Bretter, Balken und sonstige Schiffsteile. Ein Stück weiter ab schaukelt ein Floß. Es ist der Kajitänbau des gesunkenen Frachters „Anub“. Und auf diesem behelfsmäßigen Floß klammern sich die schiffbrüchigen Seeleute an gebrochene Floßbohlen. Sie winken ein paar zur „Dora-Zeppelin“ hinaus. Die Deutschen kriegen Erkennungsmunition. „Wir haben euch gesehen!“ heißt das, „geduldet euch kurze Zeit, dann holen wir euch heraus.“ Beobachter und Flugzeugführer sehen sich an. Fragend ist der Blick des Beobachters, gleichmütig der des Flugzeugführers. Er scheint zu sagen: Wird eine tolle Landung bei der Dünung, Herr Leutnant. Aber wir wollen's versuchen. Trotz außerordentlicher Schwierigkeiten leitet der Flugzeugführer die „Dora-Zeppelin“ sanfter und sanft aufs Wasser. Es ist eine Meisterleistung fliegerischen Könnens, die ihm so leicht keiner nachmacht. Doch wo ist das Floß? Man hat es aus den Augen verloren. Also muß gerollt werden. Die Einstiegluke im Führerstand der Do 24 wird geöffnet. Angeachtet der Brecher, die die Dünung darüber schwebert, spürt der Beobachter umher. Nach kurzer Zeit ist er schon völlig durchdringt. Aber da hat er auch das Floß wieder im

Blickfeld. Mehrmals versucht das Seenotflugzeug, an die Schiffbrüchigen heranzukommen. Unmöglich, die Dünung ist zu stark. So wird auf dem Fischenstummel der Do das große Schlauchboot kargemacht. Hirschend strömt die Luft in den plumpen gelben Gummihaß. Der Bordfunker klettert hinein und packt knäuelnd zu dem Floß. Eine starke Peine sichert die Verbindung mit dem Flugzeug. Die Schiffbrüchigen sind inzwischen ziemlich nervös geworden. Sie stellen fest, daß ihr Floß am Sinken ist. Als sie beobachten, daß die „Dora-Zeppelin“ nicht an sie herankommt, springen einige ins Wasser. Schwimmer erreichen die Do 24 und werden von der Bekanung übernommen. Dreimal muß das Schlauchboot zwischen dem Floß und dem Seenotflugzeug hin und her pendeln, bis alle zwölf Seeleute gebergen sind. Eine halbe Stunde äußerster Anspannung ist das. Eine halbe Stunde, in der mehr als einmal die Gefahr besteht, daß die Dünung das Floß zerbricht oder das Schlauchboot hinunterzieht in die Tiefe der See. Aber dann ist es doch geschafft. In dem mit Tragbahnen ausgestatteten Seenotraum der Do 24 werden die Schiffbrüchigen in warme Decken gewickelt und mit einem Schluck Brandwein gestärkt. Sie zittern wie Espenlaub. Das eisfeste Wasser des Nordmeeres hat sie bis ins Mark durchdrungen. Aus langsam tauchen sie auf und einer erzählt dann: Wir fuhren Kurs Südwest. Alles war in Ordnung. Unser Floß lag gut in der Dünung und es war nichts Besonderes festzustellen. Auf einmal gab es eine furchtbare Explosion, Flammen schossen empor und Schiffsteile wirbelten durch die Luft. Unser Dampfer wurde hundertfältig zerschlagen. Die meisten von uns kamen erst wieder richtig zur Besinnung, als sie schon im Wasser lagen. Ein Rettungsboot, das noch ausgebracht werden sollte, zerschellte an dem sinkenden Brod. Der Kapitän und anderer Kamerad der Bekanung hülfte dabei sein Leben ein... Nun muß die Do 24 wieder starten. Es wird nicht leicht sein, meint der Flugzeugführer, denn immerhin sind jetzt einschließlich der Bekanung 12 Menschen an Bord. Er schiebt also die Gashebel bis zum Anschlag nach vorn und „hängt“ sich an den Steuerknüppel. Die starken Motoren heulen auf und ziehen die „Dora-Zeppelin“ aus dem „Bach“. Das schwere Flugboot hängt jetzt förmlich an den drei Motoren. Schnell trimmt der Flugzeugführer um und wendet die Do dem bergenden Seeflieger

Hand vor meinem geliebten Auge, aber nur vertreiben wollten meine Eltern die Burschen nicht, also mußten sie übernacht werden. Mein Vater hatte eine Pistole, die immer in seinem Schreibtisch lag, die holte er. Dann schickte er meine Mutter als Spähtrupp voraus — Frauen sind viel mutiger in solchen Situationen, das sieht man schon bei Goethe und Christiane, die reistot die 1806 ins Haus eingebredungen Franzosen wieder hinaus ohrfeigte —, er selbst aber marschierte mit erhobenem Revolver hinterher. Wie Wädeln waren wieder in unsere Betten gestochen und warteten voller Spannung, was nun wohl kommen würde. Zunächst blieb nebenan alles still, dann hörten wir laute Stimmen, und endlich kamen unsere Feldenkeln umverteht wieder zurück. Die Mutter schmunzelte, der Vater aber war sehr würdevoll und ernst. Die Mutter erzählte dann, wie sie den Eindbrecher dingfest gemacht hätten. Sie wären in die dunklen Räume gekommen, mein Vater hätte gerufen „Hände hoch“ und dann die Taschenlampe gefalpt. Und da hätten sie leider nichts gesehen. Trotzdem sollte immer noch jemand energisch weiter. Sie gingen dem Geräusch nach, dachten, der Eindbrecher sei vielleicht jahwehändig, was allerdings bei seinem Verast nicht gerade sehr vorteilhaft gewesen wäre. Und da fahnten sie ihn. Wer war es? — Ein Ventilator, dessen Sicherung sich ausgehängt hatte, und der nun schon die ganze Nacht für frische Luft sorgte. Man bedenke, wieviel Nachdenken es erforderte, einen Ventilator dingfest zu machen.

### „Ich bin doch Lotta!“

Das Schicksal der Sanitäts-Lotta. RSK Während wir hier oben am Polarzirkel unsere Pflicht tun, jede auf seinem Posten, rufen dahinter nächsten die amerikanischen Nordbrenner über unsere Städte hinweg und wollen unsere Heimat in Schutz und Ruhe legen. Und wenn dann Kameraden vom Urlaub wiedertehren und über die sinnlosen Zerstörungen unserer Wohnviertel berichten, erzählt uns eine stille Wit und wir ballen die Fäuste, und jeder ist entschlossen denn je, jetzt erst recht durchzuhalten, weil jedes Opfer seinen Sinn haben wird.

Auch im Alltag Finnlands finden wir beispielgebenden Opfergeist. Ein solches Beispiel von Zuversicht und klarem Optimismus ist Lotta Elma, eine von vielen. Bis zum 23. August 1942 war Elma eine kleine, unbekante Sanitätslotta. Sie tat ihren Dienst in einem Feldlazarett Kareliens unmittelbar hinter der Feuerlinie. Sie hatte bereits im Winterkrieg als knapp sechzehnjähriges Mädchen in der großen Echar der Lotta Eoärk gestanden, und heute mit neunzehn Jahren ist sie ein kleiner, tapferer, schwergetroffener Soldat, der seine Wunde wie einen hohen Orden trägt, stolz und aufrecht und unerschütterlich. Zögernd gab sie auf unsere Fragen Antwort. Was soll's denn schon gewesen sein mit dieser Verwundung? Nun ja, es würden ja so viele Lottas verwundet und so viele Soldaten hätten ihr Leben für Suomi hergegeben, da spielte es auch keine Rolle mehr, ob eine gewisse Lotta Elma ein Bein verloren hatte oder nicht. Das war die Ansicht dieses neunzehnjährigen finnischen Mädchens, einer Bauerntochter aus Oesterbottnen. Wie es gekommen war? Nach langem Hören erzählte sie ihr Schicksal, und es war nichts darin, das über den Rahmen des Kriegsgeschehens hinausgeragt hätte. Nun ja, da hätte sie draußen im Feldlazarett gebient, und eines Tages, eben an diesem 23. August 1942, hätten sich die bolschewistischen Flieger einen Sport daraus gemacht, dieses Feldlazarett, trotz des weichen draußen im roten Kreuzes, zu bombardieren. Ein Volltreffer hatt einige Soldaten, besonders Verwundete, getötet und der Sanitätslotta Elma das linke Bein vom Knie ab zermalmt. „Ich will ganz ehrlich sein“, meinte sie und über die lazarettblasse Stirn hinfachte für Sekunden flammende Räte, „es war für mich im Anfang sehr schwer, das zu tragen. Bedenken Sie, noch nicht neunzehn Jahre, und schon schien das ganze Leben für mich aufhören zu müssen. Zur Sanitätslotta bin ich nicht mehr geeignet. Ich kann weder roich laufen noch lange stehen, aber ich soll umgesehen werden und auf ein Büro kommen. Dort kann ich wenigstens weiterhin nützlich sein...“ Die kleine neunzehnjährige Elma, die jetzt langsam ihren Weg fortsetzte, weinte, weil sie würdig genug befunden war, dem Vaterland ihre Wunde und opfern zu dürfen. Kriegsberichterstatter B. C. Ettinghoffer, FR.



Weg zu. Eigentlich kann jetzt nichts mehr schief gehen, wenn die Landung noch klappt. Sie gelingt. Wie auf einem Teppich legt das Geostützungsnetz im heimatischen Nord auf die spiegelnde Wasserfläche auf. Sanitätskraftwagen und Art warten schon am Meer. Hier von den zwölf Schiffbrüchigen sind leicht verletzt. Sie kommen alle zusammen zunächst in die Sauna. Die glutende Hitze des Dampfbades jagt auch die letzte Kälte aus den Knochen. Bevor die zwölf Seeleute den Horizont verlassen, wenden sie sich noch einmal an die Befehlshaber der „Dora Jeppelin“. Und da erleben die sechs deutschen Geostützungsleute die schönsten und erhabendsten Augenblicke, die sie sich vorstellen können: jeder der zwölf drückt ihnen die Hand und dankt ihnen für die Rettung aus höchster Lebensgefahr.

### Ufurpatoren in Afrika

Die Beendigung des Kampfes um Tansit hat Afrika zunächst völlig in die Hand unserer Gegner gebracht. Freilich nicht in die Hand der Engländer, sondern in die Hand der Amerikaner und damit letzten Endes in die Hand des jüdischen Wallstreet-Kapitals. England hat somit auch in Afrika Verrat an Europa begangen. Denn Afrika war der Erdteil, der von jeher in engem Zusammenhang mit Europa gestanden hat und der besten Erfolge in der Zukunft einmal die europäische Wirtschaft so zu ergänzen, daß sich der Lebensraum Europas in jeder Hinsicht mit dem anderer Völker und Erdteile vergleichen konnte. Europa liegt ja nun einmal fast ausschließlich in der gemäßigten Zone, es fehlen ihm daher alle jene Erzeugnisse, die an das tropische Klima gebunden sind. Im Gegenzug dazu verfügt Amerika über die Erzeugnisse aller Klimatischen Zonen, und auch Afrika besitzt die gleichen Möglichkeiten. Des weiteren war die Bedeutung Afrikas insofern besonders wichtig für Europa, als der afrikanische Erdteil mit seinen 29,9 Millionen Quadratkilometern der noch am wenigsten erschlossene Raum der ganzen Welt war. Hier waren also die wirtschaftlichen Zukunftsmöglichkeiten bei einer planmäßigen und großzügigen Erschließung, wie sie ein neues Europa unter Führung der Alliierten zweifellos in Angriff genommen hätte, besonders groß.

So ist Europa auch hier wieder von England in entscheidender Weise verraten und geschädigt worden. Daß die europäischen Völker in erster Linie Anspruch auf die Entwicklung des afrikanischen Erdteiles haben, daran kann kein Zweifel sein. Europa und Afrika besitzen engste räumliche Verbindung. Das Mittelmeer war wirtschaftlich und kulturell von jeher viel mehr ein Bindeglied als ein trennender Graben, und das nördliche Europa entspricht im Wesen, Klima, Kultur und Wirtschaft viel mehr den europäischen Mittelmeergebieten als dem tropischen Afrika, von dem es durch die Sahara entscheidend getrennt wird, als es Europa und Nordafrika durch das Mittelmeer sind. Die Geschichte der Entdeckung und kolonialen Erschließung Afrikas ist ausschließlich durch die europäischen Völker bestimmt worden. Das lächerliche Experiment der USA, in der Negerepublik Liberia vor ein völliger Fehlschlag und seiner Gegenordnung nach bedeutungslos. Auch die rasche indische Einwanderung in Ostafrika kann den abfolgenden Vorrang Europas in der bisherigen Geschichte der afrikanischen Entwicklung nicht beeinträchtigen.

Freilich war Europa hier in erster Linie immer durch England vertreten, denn der englische Einfluß dominierte. Darin ist auch die Ursache dafür zu erblicken, daß die wirtschaftliche Entwicklung Afrikas äußerst langsam und außerordentlich sprunghaft gewesen ist. Die englische Ausbeutungswirtschaft hat auch hier ihren verderblichen Charakter gezeigt. Das englische Kapital war nur da zur Investition bereit, wo leichte und mühsame Gewinne winkten. Planmäßige Entwicklungsarbeit der Wirtschaft eines ganzen Landes oder gar eines Erdteiles hat den Engländern noch nie gelegen. Ist doch sogar trotz der jahrzehntelangen Überlant verhängten Cap-Kairo-Parole bis zu Beginn dieses Krieges noch nicht einmal eine durchgehende Bahnlinie von Kgypten nach der südafrikanischen Union gebaut worden. Ebenso lächerlich wie diese Bahnlinie war alles, was die Engländer auf dem für Afrika besonders wichtigen Gebiet der Highline getan haben. Ohne die deutsche Forschung, insbesondere ohne das deutsche Germanin, wäre die Entdeckung riesiger Gebiete durch die Schiffsahrt nicht zu vermeiden gewesen. Man darf nicht vergessen, daß der riesige afrikanische Erdteil nur etwas mehr als 150 Millionen Einwohner zählt, darunter rund 4 Millionen Weiße. Andererseits bringt es das tropische Klima mit sich, daß im größten Teile Afrikas nur der Eingeborene zu schwerer Arbeit fähig ist. Eine volle wirtschaftliche Erschließung Afrikas ohne den Neger ist infolgedessen von vornherein unmöglich. Um so verhängnisvoller war

es, daß dort, wo die englische Kapitalwirtschaft aus Profitgründen Industriesiedlungen ließ, dies sofort zu schweren sozialen Schäden für die Negerbevölkerung führte. Die Ansammlung einer schwarzen Arbeiterbevölkerung in den Goldminen der Union, in den Kupfergebieten Belgisch-Kongos, in den Zentren der Delplantagen war nur dadurch möglich, daß Hunderttausende von Negern ihrem Stammesverband entrissen wurden mit der Folge, daß sie selbst zum schwarzen Industrieproletariat herabsanken, während ihre Arbeitskräfte in der Stammeswirtschaft fehlten; so daß diese zurückging und die Stämme verelendeten, zumal auch die bevölkerungspolitischen Folgen der Entziehung kräftiger junger Männer aus den Stammesverbänden sich in einem Rückgang der Bevölkerung bemerkbar machten.

Englands Sünden sind also auch hier wahrhaftig nicht gering. Europa hat den Schaden zu tragen, aber freilich nicht Europa allein, sondern auch Afrika selbst. Wenn jetzt die USA an die Stelle Englands treten wollen, so kommen sie als Ufurpatoren. Sie brauchen im Grunde genommen Afrika nicht, da sich innerhalb der amerikanischen Kontinente zweifellos alles das erzeugen ließe, was Afrika zu bieten hat. Es liegt ihnen daher nichts an einer echten wirtschaftlichen Erschließung Afrikas, sondern sie wollen sich des schwarzen Erdteils nur bedienen, um das Weltmarktdefizit des Industums zu vermindern. So suchen sie jetzt in Afrika Ersatz für die verlorengegangenen Rohstoffe Südostasiens, und sie wollen weiter Afrika zu einer Anglistische gegen Europa machen.

Man wird also in Afrika ohne Rücksicht auf die eigenen Interessen des Landes eine noch schlimmere Ausbeutungswirtschaft betreiben als die Engländer und wird auf der anderen Seite eine Entwicklungsarbeit beginnen, die lediglich den amerikanischen Kriegszwecken dient. Rüstungsindustrien will man in Afrika ausbauen, und in diese Rüstungsfabriken sollen die Neger zu Hunderttausenden gepreßt werden. Die bevölkerungspolitischen Schäden der englischen Epoche müssen damit ins Riesenhafte wachsen. Das Land wird auf die Dauer und vielleicht unwiederherstellbar in dem geschädigt, was sein wertvollster Reichtum ist, nämlich in der schwarzen Arbeitskraft.

Etwas anderes ist es, ob diese amerikanischen Pläne durchführbar sein werden. Sie sehen jedenfalls zunächst riesige Investitionen voraus, denn all die Maschinen und Anlagen müß-

ten ja erst von Amerika nach Afrika gebracht werden. Sie sind also ebenso wie die Verpflegungs- und Kriegsmaterialtransporte für die amerikanischen Truppen den deutschen U-Booten ausgesetzt. Es ist also ein sehr langer Weg, den sich die Amerikaner da vorgenommen haben. Jede Entscheidung im Kriegsverlauf kann das Bild wieder ändern. Solche Entscheidungen können aber niemals in Afrika fallen. Deswegen hat das italienische Wort „stornemero“, (wir werden zurückkehren) seinen guten Sinn. Zumindest besteht für Italien ebensowiel Wahrscheinlichkeit, über den schmalen G. den des Mittelmeeres nach Afrika zurückzukehren, als für die Amerikaner, über die riesige Weite des Pazifik wieder nach den Philippinen und nach Ostasien zu kommen.

### Logalkitätsbeweis des französischen Generalsekretärs

Dank des Reichsaussenministers von Ribbentrop  
DNB Berlin, 20. Mai. Während der Kämpfe in Tunesien hat der französische Generalsekretär Admiral Eteva in fortwährender und logischer Weise mit den Alliierten zusammengearbeitet. Aus diesem Grunde hat der Reichsaussenminister von Ribbentrop an Admiral Eteva ein Schreiben gerichtet, in dem er den Beitrag des Admirals an der Verteidigung des tunesischen Raumes gegen die englisch-nordamerikanischen Eindringlinge und die abtrünnigen französischen Generäle hervorhebt. Durch die Mitwirkung Admirals Etevas bei der Aufstellung des französischen Freiwilligenverbands, des französischen Arbeitsdienstes und durch den Einsatz des französischen Verwaltungsapparates in Tunesien hat der Admiral das reibungslose Zusammenwirken der verschiedenen Bevölkerungsteile in Tunesien mit den deutschen und italienischen Verbänden ermöglicht und damit die Kriegführung der Alliierten erleichtert. Der Reichsaussenminister spricht daher am Schluß seines Briefes Admirals Eteva den Dank und die Anerkennung der Reichsregierung aus.

Admiral Eteva hat in einem Schreiben dem Reichsaussenminister von Ribbentrop gedankt und seinen Dank vom Ausdrack gebracht. Admiral Eteva hat ferner an den französischen Staatschef Marshall Petain und an den französischen Regierungschef Laval Briefe gerichtet, in denen er seine Logik und seine Treue zur Politik des Marshalls und der Regierung Laval erneut bekräftigt.

### Bastianini vor dem Senatsauschuß

DNB Rom, 20. Mai. Staatssekretär Bastianini gab am Mittwoch vor dem Ausschuss des Senats einen umfassenden Bericht über das Budget des Außenministeriums.

Bastianini erinnerte vor allem an die bedeutungsvollen Begegnungen zwischen dem Führer und dem Duce und erklärte, daß Italien und Deutschland bei der Gestaltung der zukünftigen Weltordnung nicht die Unterdrückung der Völker anzustreben, sondern ihre freie Entwicklung und ihre Sicherheit durch die Zusammenarbeit aller herbeiführen würden. Italien hat, so führte Bastianini aus, als erstes seine Stimme in Europa erhoben gegen die territorialen Ungerechtigkeiten und gegen das Regime des Zwangs und der Unterdrückung, das durch die pazifistische Ideologie von Genf nur schlecht getarnt wurde. Der Duce hat in dieser Ungerechtigkeit bereits damals den schärfsten Keim des jetzigen Konflikts herausgefunden und aufgespürt.

Bastianini wandte sich dann gegen die Unterdrückungspolitik der angelsächsischen Mächte, deren kompromißlose Besiegung die Voraussetzung für eine gerechte Neuordnung Europas darstellt. Er sagte: Die angelsächsischen Mächte, die heute gegen Europa Krieg führen, haben seit 1919 eine richtigerweise Politik des „wirtschaftlichen Angriffs“ verfolgt und dabei in steigendem Maße den Protektionsismus verschärft, die Auswanderung behindert, Zollschranken aufgerichtet und imperiale Präferenzsysteme erlassen. Danach ist ein Zustand der Anarchie entstanden, der die ganze Welt an den Abgrund des wirtschaftlichen Zusammenbruchs gebracht und die Voraussetzungen für einen neuen Weltkrieg geschaffen hat. Um der Welt einen ehrenvollen Frieden zu führen, ist es notwendig, daß die beiden Probleme der politischen Freiheit und der wirtschaftlichen Freiheit zu gleicher Zeit auf internationalen Gebieten gelöst werden. Eine gerechte Verteilung der Hilfsquellen der Welt ist unlässlich verbunden mit der freien Entwicklung und der Zusammenarbeit der Völker.

Das Gesetz, der Notwendigkeit zu leben, hat uns zum Kampf gezwungen und legt uns jetzt die Notwendigkeit auf, Widerstand gegen einen Feind zu leisten, der unsere zukünftige Bestimmung im Zusammenhang mit einer wirtschaftlichen Einverlei und einer politischen Unterjochung sieht, der im Innern

ein hinterhältiges Defaitismus Folge leisten könnte. Dieses Schicksal will Italien nicht auf sich nehmen. Es ist nicht gewohnt, auf seine Ehre, dem einzig wirklichen Besch der armen Völker zu verzichten; Italien hat sich niemals verkauft oder verschahert und von Rom bis zum Piave hat es immer einen König und ein Heer gehabt, um sie zu verteidigen.

Angesichts der terroristischen Methoden unserer Gegner, die eine bedingungslose Übergabe zu erwarten scheinen, wie sie irgend einer rebellischen Völkerschaft auferlegt werden könnte, bekamen wir, was unser Volk gelitten hat, um Nation zu werden einen König und ein Heer gehabt, um sie zu verteidigen. Angesichts der terroristischen Methoden unserer Gegner, die eine bedingungslose Übergabe zu erwarten scheinen, wie sie irgend einer rebellischen Völkerschaft auferlegt werden könnte, bekamen wir, was unser Volk gelitten hat, um Nation zu werden einen König und ein Heer gehabt, um sie zu verteidigen.

Vor der gemeinsamen Aktion dieser drei heterogenen Mächte Amerika, England und Sowjetrußland muß Europa sich allein verteidigen und in sich selbst die Energien für den Widerstand finden und das bleiben, was es bis jetzt nach den Worten des Duce gewesen ist, der Führer und das Licht für alle Völker.

In diesem Rahmen der festen Entschlossenheit und der aufrichtigen europäischen Zusammenarbeit hat im vergangenen Monat die Begegnung mit Laval stattgefunden. Es besteht kein Zweifel, Frankreich zu verführen oder zu demütigen, sondern vielmehr das Verständnis für seine Lebensnotwendigkeiten. Aber, um an dem europäischen Aufbaumarkt teilnehmen zu können, muß Frankreich verstehen, daß es Opfer bringen muß, und nicht nur an der Produktion und den Kriegsanstrengungen der Alliierten teilnehmen muß. Der Senat folgte mit größtem Interesse den Ausführungen des Staatssekretärs, die mit warmem Beifall aufgenommen wurden.

## Menschen im Dunkel

Roman von Maria Fuhs

Urberrichtsdruck Verlag A. Schwingenrein, München

Nachdruck verboten

I.

Es ist Johannisnacht. Von den Bergen flammen wie verstreute Sterne die Höhenfeuer.

„Du bist so still, Traudi“, sagt Franz Bender zu seiner Schwägerin, die am offenen Fenster lehnt und deren Augen von etwas träumen, das der Mund verschweigt.

Die Stunde, in der sie das Schicksal anruft, macht ihr Gesicht bleich, und ihre Stimme ist wie eine tiefe Glocke, die wohl oft schon ihrem eigenen Glück abschiedsweise gekläutet hat.

„Die Antwort, lieber Franz, darf keine halbe sein. Du siehst nicht Mühsal an einer Frau. Das weiß ich. Aber es ist sehr schwer mit dir Schritt zu halten. So glaube, mir fehlt die Kraft dazu, deine Frau zu werden.“

Eine andere Johannisnacht steht vor ihr. Sellarns Glücke hielt er ihre Schwester im Arm und sagte: „Delga, bleib du, wie die Bergfeuer verbrennen, eins nach dem anderen? Die sind nicht wie unsere Liebe. Denn die brennt über Zeit und Ewigkeit hinaus.“

Und Delga schmeigte sich darauf ärtlich an ihm: „Wie schön du das gesagt hast von unserer Liebe! Manchmal habe ich Angst in mir, daß so viel Schöne nicht Dauer haben kann.“

„Du zweifelst, Delga?“

Sie faltete wie verachtend ihre schmalen Hände und sah zu ihm auf. „Rein Franzl, nicht, wie du es meinst. Aber wir haben uns fast in uns selbst für diese Welt. Du beunruhigt, da drückt es grad so vor lauter Selbsteit.“

„Du bist für die Sonne geboren“, hatte er gesagt, „und darum empfindst du auch das Glück anders. Uns soll es nicht erdrücken, sondern vorwärtsragen. Siehst du, so!“ Und er hob sie hoch und trug sie durchs Zimmer.

Reines von ihnen hörte, wie sich die Traudi hinausgeschlichen hatte. Es schmerzte sie das bräunliche Wunder an der Seite des Mannes, dem auch ihre erste große Liebe und ihre einzige Schu-

lust galt. Und sie ersehnt vor dem eisernen harten Gitterwerk, an dem ihre vereinsamte Liebe hing.

Drinnen hörte sie noch Delga sagen: „Ich denke mir eine Ehe wunderbar zwischen Menschen, die sich verstehen und einander gehören dürfen. Wir wollen uns in allem Guten ergänzen, wollen gemeinsam aufbauen. Und wenn ich müde bin, dann hilfst du mir, Franz, und ich bin bei dir, wenn es einmal um dich her dunkel ist. Und wir werden Kinder haben, deine Kinder...“

Delga war dann Benders Weib geworden. Es war eine Ehe, in der das Glück wie eine goldene Angel hin und her als sie plötzlich über einen Rand sprang, der nichts mehr zurückgab, da war es das Schicksal, das rauh zerrte, was die Liebe band.

Drei Kinder hatte sie ihrem Mann geschenkt. Des dritte rief sie in die ewige Nacht, während für ihm den Tag erschloß.

Als man sie auf den Gottesacker bettete, sagte Bender sein Glück und seine Sehnsucht damit ein.

Einsam war er geworden. Erdbeben riefen.

Darüber sind nun Jahre vergangen. Traudls Herz hat inzwischen einen weiten Weg gemacht. Aber Stellen und Tieren, aber fast wieder ins Leben zurück.

Nur ihr Erinnern weicht nicht vom Totenbett der Schwester und darum wagt sie ihr Wort und wagt ihr Antwort, als müßte sie zweien die Rede stehen und erst tief in sich hineinfahren, ob die Stimme des Mannes neben ihr auch das Echo der heimgegangenen Schwester ist.

„Ich weiß, Traudi“, beginnt der Schwager, „es ist nichts Reichtes für dich, um was ich dich bitte. Aber ich bin überzeugt, du wirst dich in Delgas Sinn dandeln, wenn du ihren Kindern, die dir selber nicht fremd sind, eine Mutter wirst. Ich will keine Fremde an ihrer Stelle wissen. Und dir kann ich die Kinder ruhig anvertrauen.“

Ihre weichen Hände rufen an der kühlen Schwelle. Das Dunkel deckt ihre starrenden Finger zu.

Diese Frauenhand ist das einzige, was ihn äußerlich an Delga erinnert. Das schlanke, blonde Weib mit den grauen Augen, die oft so klar und wie ein Spiegel und sich nur als Ritzel zeigen, wenn an ihr Verz eine Frage drängt, ist ein harter Gegenstoß zu der heunbernd schönen Delga, in der alles Belle und Schöne zusammenfloß. Traudls tiefer Ernst und das leuchtende Lachen der anderen sind zwei grundverschiedene Welten.

Ihm ist sie recht lo, die Traudi, wie sie nun ist. Er sucht sie nicht für sich und wird von ihr auch nie mehr verlangen, als sie geben kann.

„Du hängst an deinem Beruf, das alles weiß ich“, gibt er zu.

„Aber denke noch einmal darüber nach. Und dann entscheide. Du sollst aus keinem inneren Zwang diesen Schritt tun. Und wenn du Ja sagst, dann, Traudi, will ich dir auch sonst in allem ein Kamerad sein. Du brauchst keine Angst zu haben für die Ehe; ich suche ja die Mutter für meine Kinder in dir. Und zu dem bist du geschaffen wie keine zweite.“

Ueber ihr schwebt etwas, das hat keinen Namen und hebt sie demnach empor, obwohl sie weiß, er sucht sie nicht als Geliebte für keinen eigenen Weg, sondern als Mutter für seine Kinder. Daß er das Vertrauen in sie setzt, wie sonst zu keiner, das macht sie reich in diesen Augenblicken. Freilich, wäßen kann er nicht, was es für sie heißen mag, eine Ehe mit ihm einzugehen. Das ist Nummes Beileiterläden und immerwährendes Entsetzen. Sie fühlt aber auch zugleich die hohe Bedeutung der Frau: Überwindes Weib sein zu dürfen, mütterlich Begnadete an verworbenen Kindern.

Und Traudi Rainers Herz wird bei diesem Gedanken weit und groß und was kurz vorher an ihrem Ich aufwanderte, das fällt ab. Die Seele der Frau steht an der höchsten Warte und geht an eigenen Verzicht vorbei blinder in jene Welt, in der mühselige Warten auf sie harren.

So ist für Franz eine drückende Pause, ehe Traudi spricht. Sie geht langsam, gleichsam jeden noch freien Schritt wägend, zu ihm hin. „Franz“, sagt sie einfach, „ich will Delgas Kindern eine Mutter werden. Und dir... ein leises Rot huscht mädchenhaft über ihre Wangen und leise verklingt es: „dir ein guter, treuer Kamerad fürs Leben.“

„Traudi!“ — Er nimmt ihre Hände und drückt sie dankbar. Was er ihr gibt ist keine hingeworfene Zärtlichkeit. Wie ein Feuerlöcher ist es. An sie selbst aber pocht plötzlich eine Angst. Wird ihre Liebe immer noch genug sein, den eigenen Wünschen zu entsagen? Denn der vor ihr steht, hat nicht die wartende Sehnsucht des Menschen, der die Liebe sucht. Er will ja nur seinen Kindern dem Leben geben, das Ufer, das ihre gefährdete Jugend dem Strome weisheit, an dem sie wandern.

„Traudi, ich dank dir noch. Wenn du wästest, wie leicht mit dem ich. Sollt es nie bereuen müssen. Und jetzt gute Nacht. Ich bescheide Spät ins Leben, du wirst schlafen wollen. Ved wohl, für heut!“ — Er neigt sich über ihre Hand und küßt sie. Andacht und Dank liegt darin.

Sie steht und hält sekundenlang die Augen geschlossen. Und träumt, wie schön es wäre, wenn er sie in seine Arme nähme, ihr nur ein einzigesmal sagen möchte: Ich hab dich lieb, Traudi!

Fortsetzung folgt

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 21. Mai 1943

Kämpfen und opfern!

Einmal im Monat werden wir alle aufgerufen, etwas zu tun, das über die tägliche Pflicht hinausgeht. Auch im vierten Kriegsjahr steht über allen Sammlungen für das Deutsche Rote Kreuz das Wort von der Freiwilligkeit. Wer selbst gewohnt ist, mit der Spendenliste von Tür zu Tür zu gehen, der weiß, wie stark gerade in der Zeit des höchsten Einsatzes und des schwersten Kampfes der Wille der Heimat ist, mit allen Mitteln das Ihre zu tun und sich des Opfers unserer kämpfenden Soldaten würdig zu erweisen. Wir erleben es dabei, was es heißt, ein unerschütterliches Herz zu haben. Wenn eine Frau, die vielleicht vor wenigen Wochen den Sohn im Felde verloren hat, plötzlich von sich aus die monatliche Spende um ein Wesentliches erhöht, dann kann man dazu nur ehrfürchtig schweigen. Und wenn ein Mensch ganz plötzlich und aus einer unverständlichen Triebkraft heraus, eine große Sonderspende gesendet, dann weiß man, daß ihn diese ewige Frage „Und Du?“ ganz besonders gepackt hat. Jeder Opfertag für das Deutsche Rote Kreuz ist ein Ruf der Heimat an die Front: „Wie haben hinter Euch!“ Jeder ist auch ein Dank für das tägliche tapferste Ertragen von Strapazen und Wunden und für alles heldenhafte Sterben. Soldaten kämpfen mit der Waffe. Die Heimat hat auch ihren Kampf zu kämpfen. Er heißt Arbeiten, Ertragen, Stillesein und dennoch immer wieder mit der freudigen Tat sich zu Deutschlands Zukunft bekennen.

Das Sammeln von Heilkräutern

Die günstigste Zeit des Sammelns der ersten Heilkräuter ist jetzt gekommen. Dieses Sammeln darf aber nicht wahllos geschehen und muß mit Rücksicht auf die Pflanzen in Wäldern und Wäldchen vorgenommen werden. Es sollten deshalb nur solche Personen Kräuter sammeln, die sich auf die Kräuter auch verstehen. Selbstverständlich darf bei dieser Sammeltätigkeit nicht in die Wälder hineingelaufen, sondern nur an den Wegrändern und an den Rainen gesammelt werden. Zum Sammeln selbst nimmt man am besten ein kleines Säckchen mit. In Hause angekommen, muß das Säckchen sofort entleert und die Kräuter ausfortiert werden. Getrocknet werden die Kräuter im Schatten oder auf der mäßig warmen Platte des Herdes, wenn dieser ohne dies geheizt werden mußte. Die Kräuter dürfen nicht schnell trocknen, müssen aber vollkommen austrocknen, da sie sonst schimmeln. Zum Aufbewahren füllt man die getrockneten Kräuter in kleine Blech- oder Glasboxen mit Deckeln.

Und nun noch einige praktische Ratschläge für die Anwendung der Heilkräuter: Gegen Stoffwechsel- und Verdauungsstörungen verwendet man Gänseblümchen, Benediktenkraut, Faulbaum und Angelika; für die Nerven werden Baldrian, Erdbeerrüchlein, Pfefferminz, Schilfkraut, Anis und Fenchel empfohlen; für den Magen Bismut, Pfefferminz, Arnika, Enzian, Himbeer und Brombeer, auch Schafgarbe und Wacholder; Erkältungskrankheiten behandelt man mit Fliederblüten, Lindenblüten, Eibisch, Löwenzahn, Fenchel und Salbei. Ein wahres Wunderkraut ist die Kamille. Als harntreibende Tees sind Bärentraube, Schafgarbe, Bruchkraut, Goldrute, Wacholder und Fenchel erprobt.

Theaterspektakel des Bannes Schwarzwald

Ein großes Erlebnis wartet am 23. Mai auf die Jung- und Mittel aneres Bannes. Im Stadttheater, Pforzheim werden sie in einer geschl. Vorstellung Goethes „Spitzel auf Lurcio“, das herrliche klassische Werk unseres größten Dichters, sehen. Nicht allein, die es würdigen, hat es zu einem Platz gereicht, trotzdem die städtische Kasse von 500 Karten zur Verfügung stand. Möge denen, die das Glück haben, daran teilnehmen zu können, dieser Tag unvergessen bleiben.

Freiwillig aus dem Leben geschieden ist der hier bekannte und geschätzte Friseur Christian Kren. Er hat sich mit dem Rasiermesser Schutte beigebracht, die die Verblutung herbeiführten. Der Grund zur Tat ist jahrelanges Siedtum.

Aus Nagold und Umgebung

Kameradschaftsabend des Ref. Vazarette Nagold In Zeichen schöner Kameradschaft stand ein in Nagold veranstalteter lustiger Abend, der die dort untergebrachten überwunden und kranken Soldaten mit den Ärzten, den übrigen Offizieren und dem Vazarettpersonal vertrat. Stabs- und Chefarzt Dr. Laugel und die Mitglieder des Ref. Vazarette Nagold empfingen die Gäste mit dem besten Willkommungsgruß. Zur Gestaltung des Abends trugen die Mitglieder des Ref. Vazarette Nagold wesentlich bei, die unermüdet mit Gesang und Musikstücken (Klavier, Violine, Akkordeon und Mundharmonika) aufwarteten und reichen Beifall fanden.

Im übrigen besprachen die Mädel des B.M. bzw. des B.M.-Werks „Glaube und Schicksal“ Nagold die Vortragsfolge mit frisch gefangenen Schwabischen Liedern, humorvollen Gedichten, einer Scherzrede u. a. m. Die Bannmädelführerin Lydia Berner wünschte den Soldaten gute Erholung im schönen Nagold. Den Abschluß des Abends bildete die Verteilung von Feldpostplättchen, die die Mädel des ganzen Kreises Calw mit viel Liebe

Feinde im Haus / Schärfste Mittel gegen Ungeziefer

Es gibt da eine kleine Geschichte, von einem Drogisten, der sich schwarz ärztete, weil eine seiner Kassinnen alle nicht bewirtschafteten Waren sinnlos hamsterte. Um sie zu kurieren, verabreichte er ihr eine Bekannte. Eines Tages, als der Laden recht voll war und auch die Sünderin — wie täglich — zinkelte, drängte sich die Witwe an die Theke und flüsterte etwas Unverständliches, worauf der Drogist ihr stumm eine Flasche reichte. Auf dringendes, distantes Bitten wurde noch eine zweite Flasche ausgehändigt. Die Hamsterin hatte alles mit Argusaugen beobachtet. „Ich möchte auch ein paar Flaschen“, sagte sie ganz selbstverständlich — „Wieviel?“ fragte der Drogist? — „Nur ein wenig“, riefte sie darauf. — „Der Drogist: „So viel? Brauchen Sie es denn so dringend?“ — „Ja, sehr dringend“, antwortete sie im Brustton tiefer Überzeugung. — „Ja, wenn Sie so entsetzlich viel brauchen“, sagte der Drogist da laut und vernachlässigt, daß alle im Laden es gut verstehen konnten, „dann will ich Ihnen ausnahmsweise sechs Flaschen geben.“ — „Feinlich!“

Aber es ist gar keine Blamose, Wanzen zu haben. Es muß nicht Unanständigkeit sein! Wie, wenn man in eine verwannte Wohnung eingezogen ist? Es ist sehr schwer, fast unmöglich, Wanzen mit Hausmitteln völlig auszutreiben, aber sonderbarerweise empfinden viele es als eine „Schande“, aus der Drogerie ein kräftiges Wanzenmittel zu holen oder einen Kammerjäger kommen zu lassen. Dann dieser sonderbaren Gefühlsvorstellung bleibt manche Wohnung, der eine sonst wirklich gute Hausfrau versteht, traurige Bruchstücke für mürrische kleine „Hausgenossen“. Eine Schande aber ist es, Wanzen zu haben und nicht die schärfsten Mittel dagegen anzuwenden!

Innerhalb der Ungezieferheit herrscht eine komplizierte Rangordnung. Wanzen sind eine wahre Schmach, Käufe noch blamabler, ein Floh ist zurzeit beinahe ehrenvoll, weil der Menschenschatz angeblich ausgestorben ist. Ratten sind ziemlich schlimm, Mäuse werden gesellschaftlich besser bewertet, Schaben sind äußerst peinlich, Fliegen sind zwar verhasst, aber durchaus fähig, ausgenommen die schillernden Sorten, die für elendhaft gelten, Mücken werden kaum als Ungeziefer betrachtet, sondern hochachtungsvoll mit „Insekten“ angeredet, Motzen werden lebensschändlich verfolgt.

Die ganze Ungezieferwelt ist nicht nur „lästig“ und „ekelhaft“ — was allein schon genügen würde, sie mit Stumpf und Stiel auszurotten — sie ist gefährlich! Gefährlicher als Mikroben, weil sie nämlich diese herumschleppen und verbreiten. Ein be-

kannter Wissenschaftler schlug vor, die Hausfliege in „Taphusfliege“ umzutauften. Das spricht Bände. Man schüttelt sich, wenn man in einer Abhandlung über die Fliegen von Professor Dr. Wilhelm liest: „... besonders zu erwähnen ist hier die Übertragung der Tuberkulose durch Fliegen. Durch Verunreinigung geizig werden, daß die Fliegen den Auswurf Tuberkulosegera und reichlich aufnehmen... je enger die Beziehungen zwischen den Fliegen und Menschen bzw. Haustieren sind, um so mehr liegt die Möglichkeit der Verschleppung von Krankheitskeimen vor.“

Von den zwar für widerwärtig, aber sonst harmlos gehaltenen Schaben lesen wir in einer Schrift von Dr. Fritz Haas: „... die Schaben können bei der Verschleppung und Verbreitung anheftender Krankheiten eine große Rolle spielen.“ Außerdem sind Schaben die Zwischenwirte für gewisse Fadenwürmer, die bei den Haustieren Geschwürle in den Eingeweiden hervorrufen. Schaben benagen Vorräte und Speisen und hinterlassen überall ihren infizierten Kot.

Daß es ohne Käufe kein Fleckfieber, ohne bestimmte Mücken keine Malaria und ohne Ratten keine Pest gäbe, weiß heute jedes Kind. Mehr und mehr, je weiter die Wissenschaft schreitet, lernen wir, daß wir in allem Ungeziefer nicht nur Schattierungen, sondern bössartige Feinde leben müssen.

Die Fliegen sind, wie schon gesagt, nicht ohne weiteres die Folge von Unreinlichkeit, denn das sauberste Kind kann Käufe bekommen, wenn einer der Spiel- oder Schulfahrer den Verkauf ist, und an einem in langen Jahren in einem Hause verweilenden Kebab kann man völlig unschuldig sein. Auch das Zuwandern aus Nachbarwohnungen oder Nachbarhäusern ist nicht zu verhindern. Man kann nur die Augen offen halten und bei den ersten Anzeichen mit den schärfsten Mitteln eingreifen. Aber was nützen sie, die von unseren Fachgelehrten in mühsamer Arbeit entwickelt worden sind, wenn die Fliegen sich schämen, sie zu kaufen! Es wird wiederholt: Ungeziefer haben ist nur dann eine Schande, wenn man es nicht mit allen Mitteln bekämpft! Den Kammerjäger zu rufen, heißt der Nachbarschaft mitteilen: „Ich bin gottlob geschützt genug, das Radikalste und Schnellste zu unternehmen; ich spare mir unendlich viel Arbeit; und leisten kann ich mir's auch!“

Der Kampf gegen Ungeziefer am Menschen und im Hause muß ständig geführt werden. Aufpassen; wissen, was getan werden muß, sofort handeln; das erspart Arbeit, Peinlichkeit, reiche Gefährdung.

an! Eorgfollt gerichtet haben. Sie entzweiten mancher lshöre 110 bejahrenswerte Sachen, die mit viel Freude und herzlichem Dank von den Soldaten entgegengenommen wurden. Der Dank geht in erster Linie den Nagolder Mädeln, die wieder einmal den Soldaten einige schöne Stunden bereiteten.

Walzgrafenweiler (Junge Handwerksmeister.) In den letzten Monaten haben von hier mit Erfolg die Mastereiung abgelegt: Der Flachsner Karl Wagner; die Schreiner Gottlob Burkhard und Christian Wagner.

Münzingen. (Räuber im Hühnerstall.) In einer der letzten Nächte drang ein Räuber oder Itis in den Hühnerstall eines Landwirts ein und tötete eine große Anzahl von Hühnern. Dieser Vorfall ist wieder eine Warnung an alle Hühnerhalter, dafür zu sorgen, daß ihre Hühnerställe einwandfrei geschlossen sind.

Kappel, Kr. Sigmaringen. (Unfall mit Todesfolge.) Der 14 Jahre alte Sohn Johann der Familie Weikhaupst war mit den Vorbereitungen zum Stumpenschießen beschäftigt, als die Ladung durch Selbstzündung losging. Der Junge erlitt schwere Verwundungen an den Händen und am Körper, die zu einer Blutergießung führten. Der Verunglückte ist nunmehr den Folgen des Unfalls erlegen.

Pforzheim. (Meteor beobachtet.) Am Dienstag etwa um 21.40 Uhr war eine Himmelercheinung von seltener Schönheit am nördlichen Himmel zu beobachten. Ein hellleuchtendes Meteor mit weißem Kopf und bläulich-grünem Schwanz zog in nahezu horizontaler Richtung, vermutlich von Südwesten nach Nordwesten, und war mehrere Sekunden lang sehr gut zu sehen. Die Länge der Erscheinung betrug etwa fünf bis sechs Vollmondbreiten.

Konstanz. (Notlicht bei Vertilgung von Ungeziefer.) Im Volkstheater Nied, eine weiß mit Schiffs feststehende Fläche am Rhein entlang, ging ein Landwirt dem, sein Vieh feuergefährlichen Ungeziefer mit einem stark rauchenden Feuer zu vertilgen. Ungefähr in der Nähe ein Schiffsbrand, der nur durch rasches Eingreifen der Feuerwehr und durch Schülfer der Nationalsozialistischen Erziehungsanstalt Reichenau erfolgreich bekämpft werden konnte.

Frontsoldaten spenden für Heldengräber

NSK Eine feindlich-subetendensche Infanteriedivision, die seit Beginn des Feldzuges gegen die Sowjetunion in vorderer Linie eingesetzt ist und gegenwärtig in schwerem Abwehrkampf am Kubanbrückenkopf steht, hat zum diesjährigen Heldengedenktag eine Sammlung zugunsten der Kriegsgräberfürsorge veranstaltet. Die Angehörigen der Division brachten dabei 229.180 RM auf, die der Deutschen Kriegsgräberfürsorge

als Beitrag für die Anlage und Ausgestaltung von Heldengräberhöfen überwiesen werden sollen. Damit bekunden deutsche Soldaten erneut ihre enge Verbundenheit mit den gefallenen Kameraden.

Heute beginnt unser neuer Roman Menschen im Dunkel

Die Schriftstellerin Maria Fuchs, die in ihrer Abgeschiedenheit der Tiroler Berge dieses Meisterwerk eines Frauenromans geschaffen hat, in dem die Seele der Frau auf der höchsten Warte steht, führt uns mit ihrem kunstvoll dichterischen Schaffens in das abendliche Dämmerlicht der mittleren Frau. Durch alle Blätter klingt die reine Melodie des Ostens, die dem Leben erst den rechten Klang gibt. Dieser Roman bringt sie ein heiliges schünes Lied, einer Mutter, die das große Menschengebet erfährt, wodurch ihr Leben Blüten wurde im Garten der Liebe.

Der männliche Held dieses Romans, Gottfried Thalhuber, hat alles soziale Erbe ererbt und erlernt, was im Alltag ein schlichter Arbeiter, dem aber aus dem Boden, in dem er wurzelt, Adlerschwinge wachsen. Er sucht nach Gerechtigkeit und Freiheit für denen im scheinheiligen Gesicht, die sie nicht verstehen wollen. Er ist der Bornende, der den blinden Egoismus der Schlemmer greift und die Rot der Verlorenen zeichnet. Sein Wort schließt an das Gewissen der Menschheit, die nur zu leicht in sich selbst den anderen vergißt. Dieser Gottfried Thalhuber erodiert sich wie ein König Land und Herzen, und war nichts anderes als ein Kind aus den unteren Schichten des Volkes, gerungen in einer ländlichen Stunde. War arm, bettelarm und konnte es aber wahr machen, daß er als Gebender vor die Menschen trat. Er gab den Arbeitern das geistige Brot und führte Menschen aus dem Dunkel, die auf das Licht vertrauensvoll vorwärts schreiten wollten.

Sein Suchen war nicht allein nur nach Gerechtigkeit und sozialem Ausgleich; er suchte auch seine Heimat, aber nicht die begrenzte eines Raumes, sondern die in Wandern blühende einer Seele, die ihm allein gehört. Ein Mädchen mußte kommen, um den gebundenen Menschen in ihm vom Letzten frei zu machen, damit er nicht nur Menschen im Dunkel, sondern auch Menschen des Lichts erlange, die andere Stropfen singen, als die der Nacht und der Tiefe, aus der sie kommen.

Nach andere Gedanken treten in menschlicher Größe in diesem Roman zu uns: ein Arzt der Armer, für unsere Zeit postend, die Klassenunterschiede ausbleibt, und ein einfaches Fabrikmädchen, das zu den seltenen Königskinderen gehört, die heimlich Kronen tragen.

Gestorben

Nagold-Koffelnd (Hirzeblüte): Marie Sautter, 75 J.; Calw: Willy Ludrand, 68 J., 53 J.; Balexstoun: Emma Klump aeb. Koffelnd. Foto: rafim-Bilm.

Backpulver sparen und doch gut backen! Das zeigen Ihnen die Zeitgemäßen Rezepte von Dr. August Oetker, Bielefeld.

„Grüner Baum“ - Lichtspiele Samstag 20 Uhr, Sonntag 16 und 20 Uhr „Einer für alle“ Ein in deutscher Sprache erscheinendes Filmwerk, das in mitreißenden und spannenden Bildern von dem Schicksal einer U-Bootbesatzung erzählt. Die Mitwirkenden dieses Films sind keine Schauspieler, sondern Offiziere u. Mannschaften der italienischen Kriegsmarine. Wochenschau. Jugendlich sind zugelassen. Verdunkelungspapier ist zu haben in der Buchhandlung Lank, Altensteig

1/2 Eierlegpulver Dolko bis 50% Mehrleistung. Packung für 200 Tage p. Huhn ausreichend RM. 1.10 in Drogerien und Gemischtwaren-geschäften erhältlich. Hersteller: Otto Koch, Mörlenbach Odenwald

Krank sein ist teuer Wir helfen! Verlangen Sie unverbindlich Prospekt oder mündliche Aufklärung. Vereinigte Krankenversicherungs-A.G., Bezirksdirektion Stuttgart, Hone Str. 18. Suche geschulten Futterschneidmaschine Wer? sagt die W. Schmidt'sche Stempelkissen in verschiedenen Größen schwarz und violett, sowie Stempelfarbe sind zu haben in der Buchhandlung Lank Buchhandlung und Buchdruckerei

Trauer-Briefe und Trauer-Karten liefern schmerzlos die Buchdruckerei Lank

Böfingen, 20. Mai 1943. Todes-Anzeige Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unsere liebe Schwester Friedrike Hauser fast entschlafen ist. In tiefer Trauer: Die Geschwister und Schwägerin. Beerdigung Samstag, 22. Mai 1943, 14 Uhr. Teile meiner Kundschaft mit, daß jeden Mittwoch und jeden Freitag unser Geschäft geschlossen ist. Gottfried Luz, Gartenbau, Altensteig